

Gedanken zum Fest der Hl. Familie (Sonntag in der Weihnachtsoktav)

27. Dez. 2020 (Lj C) zu Lk. 2,22 – 40

Liebe Gottesdienstgemeinde,

der heutige Sonntag in der Weihnachtsoktav trägt dem liturgischen Kalender gemäß die Bezeichnung „Fest der Heiligen Familie“. Dabei steht die Familie Jesu gar nicht im zentralen Blickfeld des heutigen Evangeliums, sondern die sogenannte Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem. Diese Thematik wird uns zu Maria Lichtmess am 2. Februar wieder begegnen. Dann sind es nämlich 40 Tage nach Weihnachten, und es endet eine nach alttestamentlichen Vorschriften gebotene Reinigungszeit für die Mutter. Im Vordergrund stehen hier zwei rituelle Handlungen: die Reinigung der Wöchnerin und die Auslösung der Erstgeburt, denn nach dem Buch Exodus (13,2) gehörte jede Erstgeburt Gott und musste „vor den Herrn gebracht werden“. Die Reinigung der Wöchnerin war verbunden mit einem Brandopfer von einem Paar Turteltauben und zwei jungen Tauben; für die Auslösung des kleinen Jesuach als Erstgeburt mussten 5 Silberschekel an die Tempelpriester bezahlt werden.

Der Gang nach Jerusalem verschaffte dem Erzähler des Lk – Ev. ferner die Möglichkeit, zwei ganz wesentliche Zeugen für das Kind auftreten zu lassen: den weisen Simeon, und Hanna, eine fromme Frau, deren persönliche Verhältnisse sehr detailliert beschrieben werden, und die sich so wie Simeon im Tempel aufhält, als Jesus dorthin gebracht wird. Das was jetzt der Evangelist schildert, ist eigentlich das Hauptthema des heutigen Sonntags, indem diese beiden betagten Herrschaften die überragende Bedeutung dieses Kindes für das Heil Israels und darüber hinaus für alle Völker zur Sprache bringen, wonach an diesem Jesus viele zu Fall kommen, andere aber gerettet werden. Und hier klingt eine Thematik an, die schon im Judentum zurzeit Jesu zu Spannungen führte, dann auch in der christlichen Urgemeine zur Zerreißprobe zwischen Petrus und Paulus in Antiochien wurde, und eigentlich bis in unsere Tage andauert: nämlich die Frage: mit welchem Gott haben wir es eigentlich zu tun? mit einem strengen, fordernden, strafenden ... Gott, mit einer richtenden Majestät am Ende unserer Tage? Oder mit einem liebenden, fürsorglichen, eben nicht verurteilenden Gott, der dem verlorenen Schaf nachgeht, und wenn er es gefunden hat, es auf seine Schultern nimmt und heimbringt. Das religiöse Establishment steht für eine fast rabiate, bis zum Äußersten aufgegipfelte Gesetzesbefolgung. 613 Einzelgebote gilt es zu beachten, und Jahve steht bereit, um zu strafen. Was Simeon und Hannah so prophetisch an diesem Kind wahrnehmen, ist, dass mit ihm Gottes unbedingte Liebe und Zuwendung Gestalt gewinnt.

Nach diesen denkwürdigen Begegnungen kehren Maria und Josef mit dem Kind in ihre Stadt Nazareth zurück, nachdem sie alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt.

Das Kind wuchs heran, Gott erfüllte es mit Weisheit, und seine Gnade ruhte auf ihm.

Anhand dieses knappen Hinweises auf das Leben der Heiligen Familie in Nazareth, ließe sich jetzt eine Familienidylle entwerfen, in der die Harmonie nicht abreißt. Ich glaube aber, dass dies der Wirklichkeit nicht ganz standhalten würde. Auch diese drei hatten wohl auch innerfamiliäre Spannungen auszuhalten, und dafür gibt es auch Belege.

Denn schon einen Vers später (Lk 2, 41) beginnt die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel. Der Teenager lässt da nicht sehr viel Rücksichtnahme auf seine Eltern erkennen. Vermutlich ist er aus dem Tross der vom Paschafest in Jerusalem heimkehrenden Galiläer ausgebrochen mit der Idee, er müsse zurück in den Tempel. Als die Eltern ihn nach drei Tagen verzweifelter Suche im Tempel in Gesellschaft der Gelehrten finden, antwortet er auf die vorwurfsvolle Frage *„Kind warum hast du uns das angetan?“* mit einer vorwurfsvollen Gegenfrage: *„wisst ihr denn nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“*

Am Beginn seines öffentlichen Auftretens waren Jesus, seine Jünger und auch seine Mutter zu einer Hochzeit in Kana eingeladen. Die vorsichtige Feststellung seiner Mutter: *„sie haben keinen Wein mehr“* quittiert er fast schroff mit der Frage *„was willst du von mir, Frau ? – meine Stunde ist noch nicht gekommen“*. Auch nicht gerade eine ausgesucht charmante Reaktion auf das wohl berechtigte Anliegen der Mutter.

Bei allen drei synoptischen Evangelien (Matthäus 12, 46 – 50. Markus 3, 31 – 35 und Lukas 8, 19 – 21) findet sich die Begebenheit über *„die wahre Familie Jesu“*. Es heißt hier sinngemäß *„da, kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn heraussuchen. Man sagte zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich: Er antwortete: Wer sind meine Mutter und meine Brüder? Das hier sind meine Mütter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut ... ist mir Mutter Schwester und Bruder.....“*

Jesus hatte offensichtlich einen erweiterten Familienbegriff; weit über die Blutsbande hinaus.

Und wenn wir das Angebot zu seiner Nachfolge nicht ganz ausschlagen, haben wir gute Chancen, auch Mitglieder dieser Art von *„Heiliger Familie“* zu sein.

Josef Schmid